



Die Blaue Karawane

AKTION
DAS WIR GEWINNT

BlauHaus in der Kulturkirche

Wie funktioniert sozialer Wohnungsbau in der Überseestadt?
Vier Termine - vier Veranstaltungen und „Zum Glück geht es anders“

Editorial

In der Überseestadt werden weitere Wohnhäuser für Besserverdienende hochgezogen, inzwischen auch am Kommodore-Johnsen-Boulevard, der zukünftigen Adresse des Blauhauses. Auch wir stehen in den Startlöchern und bereiten uns auf den Baubeginn vor. Bisher sind wir die ersten, die bezahlbare Wohnungen für sozial Schwache eingeplant haben. Doch auch die Stadtplaner wollen jetzt ein sozial gemischteres Wohnquartier in der Überseestadt. Wie das funktionieren soll ist eines der Themen dieser Zeitung und unserer Veranstaltungsreihe, die wir gemeinsam mit der Kulturkirche St. Stephani durchführen. Dort werden an drei weiteren Abenden „blaue“ Themen diskutiert: Unterstützung für das BlauHaus, Hafenviertel und soziale Spaltung sowie der Wert der Arbeit von Menschen mit Beeinträchtigungen.

Ob wir nicht alle eher zuviel arbeiten, egal wie gut es bezahlt wird, überprüfen wir, was Krisenzeiten mit uns anstellen, und wie es den Griechen dabei geht. Über die Entstehungsgeschichte der Blauen Karawane kann mensch sich auf der „Psychiatrie-Historischen Stadtführung Bremen“ erkundigen.

Die Redaktion

Die Kulturkirche St. Stephani und die Blaue Karawane e. V. möchten mit einer Veranstaltungsreihe das Interesse der Bremer BürgerInnen für das BlauHaus-Projekt in der Überseestadt und seine sozialen, kulturellen und politischen Hintergründe wecken.

Bereits vor fünf Jahren, im August 2008, in der Frühphase der BlauHaus-Planung, wandte sich die Blaue Karawane mit einem Kongress an die Öffentlichkeit.

Unter dem Motto „Zum Glück geht es anders – Zusammen Leben – Wohnen – Arbeiten – Alternativen zu Heim, Anstalt, Isolation“ sollten die Möglichkeiten und Rahmenbedingungen für ein solches Projekt diskutiert werden. Damals hatten wir Gäste aus Wis-



INFO

Kulturkirche St. Stephani

Die Kulturkirche St. Stephani ist ein Projekt der Bremischen Evangelischen Kirche.

Das Stephaniviertel liegt an der Schnittstelle von Altstadt und Überseestadt. Mit dem Zuzug von Radio Bremen und der Volkshochschule in das Bamberger-Haus wurde eine rasante städtebauliche Entwicklung eingeleitet.

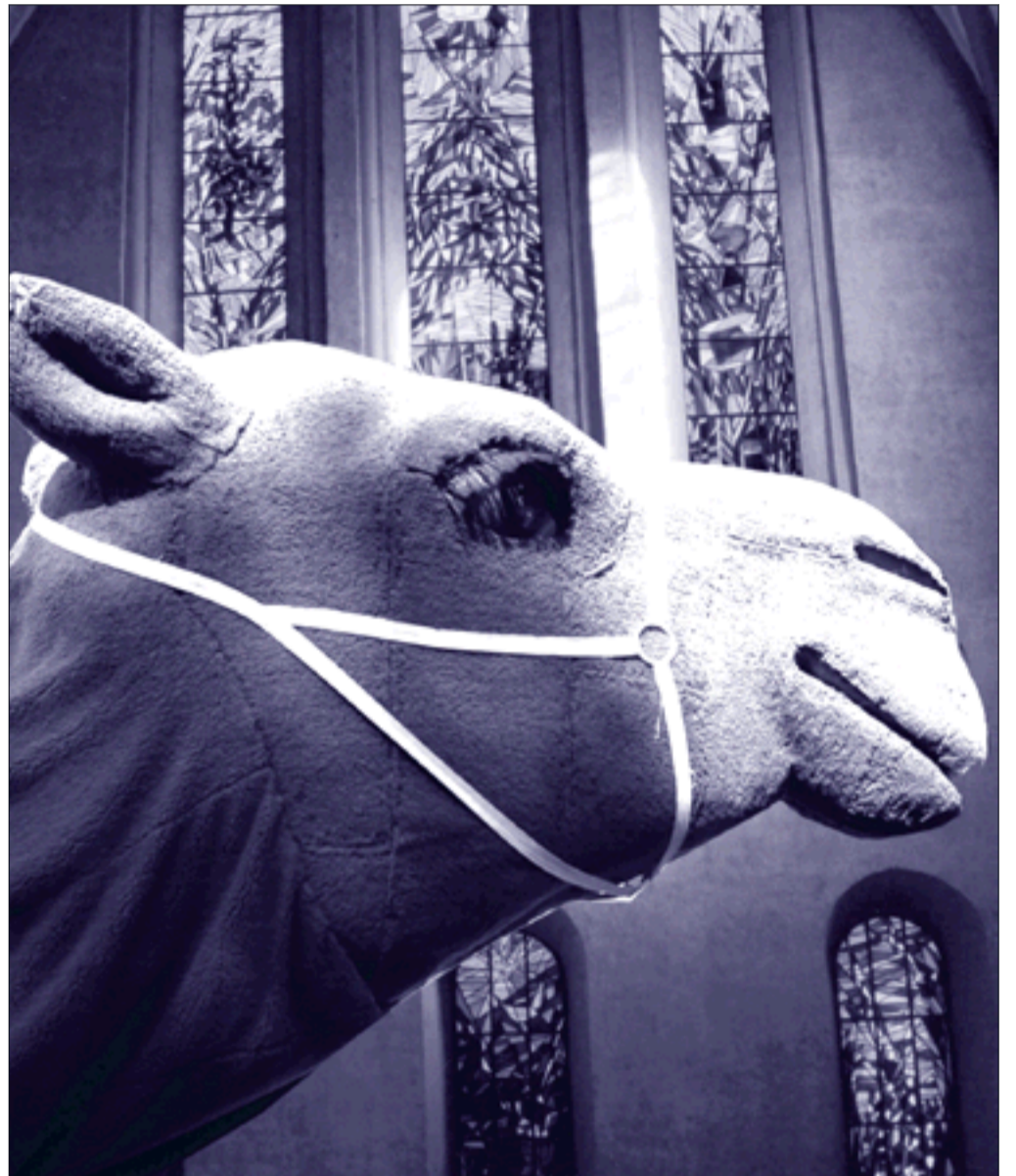
Die Bremische Evangelische Kirche entsprach dieser quirligen Veränderung mit der Einrichtung der Kulturkirche St. Stephani. Seit weit mehr als 850 Jahren prägt die St. Stephanikirche das Viertel. Als Kulturkirche will sie sich in den kulturellen Diskurs einbringen und ihren spezifischen Beitrag für eine menschenfreundlich urbane Entwicklung dieses Viertels leisten.

Die Kulturkirche ist ein Ort des kulturellen Experiments, des spirituellen Spiels und der Sinnsuche. Der helle, klare Raum lädt zum Dialog ein. Die Kulturkirche ist offen für unterschiedlichste kulturelle Sparten wie Musik, Bildende Kunst, Theater, Tanz, Film, Literatur ...

Kulturkirche St. Stephani
Stephanikirchhof
28195 Bremen
info@kulturkirche-bremen.de

Haltestelle Radio Bremen:
Straßenbahnlinien 2 und 3,
Buslinie 25 + 20
Stephani-Parkhaus:
Neuenstr. 43-44 (tgl. bis 2.00 Uhr)

Wegen Anwohnerparken im Stephaniviertel ist das Parken nur im Parkhaus St. Stephani möglich.



Hintergrundfoto: Kulturkirche, WÜNA: Grygoriy Okun, Montage: Birgit Beschorner

Angekommen in der Kulturkirche: WÜNA, Symbolkamel der Blauen Karawane

senschaft, Politik und Stadtplanung, mit denen wir öffentlich über das Projekt diskutierten.

Seit dieser Zeit hat sich einiges geändert und entwickelt. So ist der Inklusionsgedanke stärker in die Gesellschaft gerückt, die (Bebauungs-) Pläne für die Überseestadt umfassen inzwischen mehr Wohnflächen, sogar sozialer Wohnungsbau ist jetzt hier möglich. Wir haben aber auch beobachtet, wie die architektonisch reizlosen aber teuren Wohnblocks entlang der Hafengebäude wachsen.

Immer wieder stellen wir uns die Frage, wie und ob das BlauHaus in dieses Umfeld passt.

Heute wie damals sind wir der Meinung, dass das BlauHaus eine Bereicherung für das sonst recht langweilige Schlaf-Quartier für Besserverdienende sein wird.

Weil sich die Blaue Karawane auch als Forum für sozialpolitische, kulturelle und psychiatrieralternative Projekte sieht, wenden wir uns immer wieder an die Öffentlichkeit, die Bürger der Stadt Bremen, um unsere Ideen vorzustellen und zu diskutieren.

Mit der Veranstaltungsreihe in der Kulturkirche St. Stephani soll das BlauHaus-Projekt vorgestellt und ge-

fördert werden. Die zentralen Fragen, die in der Veranstaltungsreihe behandelt werden, sind:

Was können wir dafür tun, dass die Überseestadt ein bunter und lebendiger Stadtteil wird mit einer „gesunden“ Bürger-Mischung? Wie kann die Teilhabe beeinträchtigter Menschen im Sinne eines inklusiven Quartiers für diese selbst und alle anderen zum Gewinn werden?

Das Modellprojekt BlauHaus soll für die Menschen in der Nachbarschaft des Hafenviertels und auch für die von außerhalb ein Ort sein, an dessen Leben sie teilhaben können, dessen Aktivitäten sie anregen und dessen Entwicklung von ihnen mit gestaltet und mitgetragen wird. Für dieses Vorhaben gibt's bereits vielfache Unterstützung.

Jetzt sind Bremer KünstlerInnen auf die Idee gekommen, Werke für eine Kunst-Benefiz-Auktion mit vollem Erlös zugunsten des Blauhauses zur Verfügung zu stellen. Diese Idee verhilft der Blauen Karawane e. V. nicht nur materiell dazu, einen Teil der Planungskosten zu decken. Sie ist vor allem auch ein Zeichen der Solidarität künstlerisch engagierter Menschen mit einem Projekt, das sich als Teil

Herausgeber: Blaue Karawane e.V.
Speicher XI, Abt.4, 28217 Bremen
Tel. 0421-3801790
Fax 0421-3804582
E-Mail: info@blauekarawane.de
Internet: www.blauekarawane.de

Inhalt

Übergänge	S. 2
• Kolumne: Birgit Beschorner	
• BlauHaus in der Kirche: Klaus Pramann, Gregor Claes	
<i>Fortsetzung von S. 1</i>	
• Impressum	
Bewegung	S. 3
• Krisenzeiten sind Wendezeiten: Ursula Helmke	
In der Überseestadt	S. 4
• Sozialraum Überseestadt: Uwe Helmke	
Eindrücke	S. 5
• Neues vom BlauHaus: Gregor Claes	
Alles inklusive	S. 6
• Inklusive Pädagogik, Interview: Brigitte Sperling u. Dr. Swantje Köbsell	
Reisewege	S. 7
• Das Schammatdorf in Trier, ein Bericht: Birgit Beschorner	
Stung! Termine und Info	S. 8
• BlauHaus in der Kirche, die vier Veranstaltungs-Programme	
• Selbstbestimmt in Freiheit: Heike Oldenburg	
• Brandfrisch: Heike Oldenburg	



Fluch und Segen des Alter(n)s

Gedanken um das Umdenken

Diese Gesellschaft muss sich grundlegend verändern. Gut, wenn von unten, nicht so gut, wenn von oben, besser jedoch aus ihrer Mitte, aus sich selbst heraus, mit eigener Kraft. Viele Ansätze bei der inklusiven Umstrukturierung weisen in die richtige Richtung, gesellschaftliche Grenzen aufzuweichen. Ist das tatsächlich ein zaghafter Beginn der überfälligen Gegenbewegung zurück zur menschlicheren Gesellschaft?

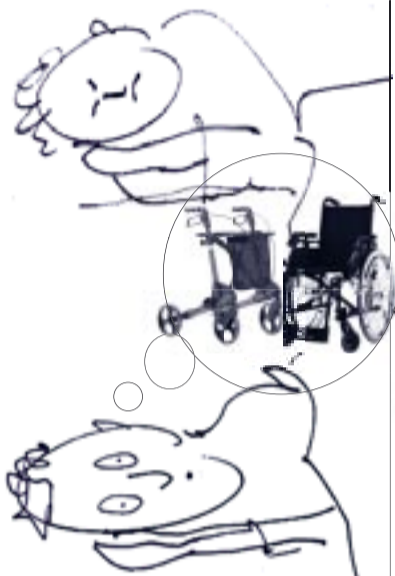
Menschen wollen, so lange sie können, in ihren eigenen vier Wänden selbstbestimmt und unabhängig leben. Nach einem langen Berufsleben verstört viele der Übergang in den Ruhestand. Wir haben aber auch das Loslassen einfach verlernt in der Leistungs- und Ellenbogengesellschaft.

Einige der ArbeitnehmerInnen wissen kaum etwas mit sich anzufangen, sitzen in der Vakuum-Falle der Zwangs-Neuorientierung, wenn keine „To Do-Liste“ für die Alters-Aktionen erstellt wurde.

Solange der Körper beim Altern noch widerstandslos mitspielt, wird dieses Thema verdrängt. Bis im Alter einer übrig bleibt, meist die Frau, deren Mann statistisch früher stirbt. Ihr droht nun die Vereinsamung. Wer fängt sie auf? Es wartet das Pflegeheim ... Das Altern kommt auf leisen Sohlen, wenn der Zerfall des Körpers einsetzt. Irgendwann kommt auch die Erkenntnis: „ich schaffe es nicht mehr alleine, ich bin hilfebedürftig“. Das ist die „feindlichen Übernahme des Körpers“ (Sven Kunze, Rentner).

Da gibt es Verschleiß-Schmerzen auf der physischen und organischen Seite

und die Demenz als Verlust der Persönlichkeit und der Kommunikationsfähigkeit auf der anderen. Schon ist



das Weltbild verrückt.

Das Alter ist nicht mehr die von der Werbung versprochene Krönung. Pflegestufen werden zum Ausklang des Lebens Stolperstufen in einem morschen Gesundheitssystem, das viele Alte abstürzen lässt. Wo doch das berufliche Leben in einen zufriedenen Ruhestand münden könnte! Vor dieser Misere wäre Gesunderhaltung des Körpers höchstes Ziel gewesen sowie der Austausch und das Miteinander mit der nachfolgenden Generation. Dranbleiben, Netzwerke spinnen, rechtzeitig! Jetzt kommt es darauf an, Leiden den Kampf anzusagen, sich fit zu halten, aktiv zu werden und zu bleiben. Das ist ja auch Arbeit.



Doch nur schlecht geträumt!

Auf dem Acker der Altersorganisation säen immer mehr wahlverwandte Menschen in privaten Wohngemeinschaften ihr neues Altenleben und ernten Glück, Zufriedenheit, organisieren sich selbst, und das

ist doch eigentlich normal. Bewohner in Wohngemeinschaften erfüllen Aufgaben und bringen sich ein, bestimmen mit, erhalten Mitverantwortung, alles ganz im Rahmen ihrer persönlichen Möglichkeiten. So ist es bei den Amerikanern üblich. Dagegen sind wir Deutsche unterentwickelt. Drohende Vereinsamung in Pflegeheimen und Seniorenresidenzen führen uns vor Augen, dass die Abschiebe-Ideologie für die Alten der falsche Weg ist, es wird schon das Ausland bemüht, unsere Senioren zu versorgen, eine reine Kostenfrage ...

Dabei könnten die letzten Jahre richtig sinnvoll genutzt werden, denn der Mensch ist soziales Wesen und soll naturbedingt in sozialer Einheit generationenübergreifend leben.

Wer das Alter als Geschenk sieht, ist den Jungen zunutze und im Kontakt mit den Jungen bleibt der alte Mensch fit. Es ist ein Geben und Nehmen und voneinander wächst im zusammen Leben, Wohnen und Arbeiten – mh! Ist das nicht die Philosophie der Blauen Karawane? - und sich umeinander kümmern. Es braucht einerseits Eigeninitiative und gleichermaßen staatliche Förderung.

Die Öffnung der Herzen unterstützt den inklusiven Solidaritätsgedanken. Mit der seelischen Gesunderhaltung über den Austausch miteinander wächst die Pflicht für die Alten gleichwohl Körperkult zu betreiben. Gesunderhaltung der alten Eltern durch Teilhabe am Leben hilft ihren Kindern später, Heimkosten zu sparen.

Im Alter auf nichts verzichten müssen, alles wahrnehmen können: Leben außerhalb der eigenen vier Wände. Sauna, Schwimmbad, Fitnessstudio in gemeinschaftlich genutzten Häusern stünde allen offen. Die Mischung der „Gesellschaft im Kleinen“ strebt die BlauHaus-Planungsgruppe an, ein Miteinander, wo niemand auf der Strecke bleibt. Wir gehören als Vorreiter des Umdenkungsprozesses in die Überseestadt, dass sie menschlich bleibt.

Der Fitnessraum ist eingepplant.

Birgit Beschorner

© BIBEcartoons

BlauHaus in der Kulturkirche

Fortsetzung von Seite 1

eines notwendigen Veränderungsprozesses im sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Zusammenleben versteht.

Bei der ersten Veranstaltung am

12.04.2013 wird nach einer musikalischen Einstimmung des Pianisten Bertram Kloss und nach der Begrüßung durch die Schirmherrin, Luise Scherf, die Künstlerin Dagmar Löbert darüber berichten, was sie und ihre KollegInnen dazu bewogen hat, Kunstwerke für das BlauHaus-Projekt zu stiften.

Die Namen der Künstlerinnen und Künstler:

**Achim Bertenburg,
Jan Carstensen,
Tom Gefken,
Herwig Gillerke,
Constantin Jaxy,
Achim Locke,
Jub Münster,
Gertrud Schleising,
Olaf Schlote,
Sybille Springer
Marie S. Ueltzen.**

Außerdem werden auch einige Werke des 2006 verstorbenen Bielefelder Malers Willi Pramann für die Auktion zur Verfügung stehen. Die Besichtigung der Kunstwerke ist am 12.04.2013 ab 11.000 Uhr in der Kulturkirche mög-

lich. Vor Beginn der Benefizauktion wird der Direktor des Museums für moderne Kunst Weserburg, Herr Carsten Ahrens, einen Vortrag halten: „Was kann Kunst beitragen zur Entwicklung eines bunten Zusammenlebens in der Überseestadt?“

Den musikalischen Teil des Abends gestalten Hossan Sedeghi und seine Trommelgruppe von der Blauen Karawane e. V..

Der zweite Veranstaltungsabend in der Kulturkirche St. Stephani wird das Thema behandeln, welche Chancen sich auftun beim Wandel des Hafenviertels vom Industriezeitalter zum Dienstleistungsjahrhundert und wie Wohlstand dem sozialen Ausgleich statt der Spaltung dienen kann.

Für diesen Abend haben Cecilie Eckler-von Gleich, Politologin und Leiterin des Kulturhauses Walle, Bremen, Prof. Dr. Klaus Dörner, Hamburg, ehemaliger leitender Arzt der westfälischen Klinik für Psychiatrie Gütersloh und der Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen, Martin Günthner Vorträge zugesagt.

Am Freitag, 17.05.2013, werden Helena Hartung vom Blaumeier-Atelier

und der Staatsrat beim Senator für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen, Horst Frehe über „Wert, Würde und Entlohnung von Arbeit und künstlerischer Tätigkeit von und mit Menschen mit Beeinträchtigungen“ sprechen.

Am Mittwoch, den 26.06.2013 werden abschließend der Senator für Bau, Umwelt und Verkehr, Herr Dr. Joachim Lohse, Reiner Schümer von der Dr. Hübotter Wohnungsbau GmbH und der Ortamsleiter Bremen-Mitte/Östliche Vorstadt, Robert Bücking, darüber sprechen, ob und wie die Entwicklung der Überseestadt zu einem lebendigen Quartier mit einer gesunden Mischung seiner Bewohner wird.

Während der Veranstaltungsreihe zeigt eine Fotoausstellung in der Kulturkirche dokumentarische und künstlerische Fotografien zur Überseestadt („Überseestadt durch die Linse“).

Klaus Pramann, Gregor Claes

Impressum

• **Herausgeber:** Blaue Karawane e.V.
Speicher XI, Abt.4, 28217 Bremen
Tel. 0421-3801790

Fax 0421-3804582

E-Mail: info@blauekarawane.de

Internet: www.blauekarawane.de

• **V.i.s.d.P.:** Gregor Claes

• **Redaktion:**

Gregor Claes, Birgit Beschorner,
Uwe Helmke, Ursula Helmke,
Heike Oldenburg, Brigitte Sperling

• **Layout/ Satz/ Bildbearbeitung:**

Birgit Beschorner

• **Cartoon:** BiBeCartoons

Druck:

Perspektiven-Offsetdruck, Bremen

• **Erscheinungsort:** Bremen

Auflage: 1000 Stück, kostenlos

Namentlich gekennzeichnete Beiträge
müssen nicht die Meinung
der Redaktion wiedergeben

Eine Übersicht der vier
Veranstaltungstage finden
Sie auf Seite 8!





Krisenzeiten sind Wendezeiten

Griechenland: saure Zitronen-Zeit

„Ich krieg ‚ne Krise“ ist vielleicht die häufigste Verwendung des Wortes Krise. Was steht dahinter? „Ich bin überreizt, überbeansprucht, überfordert, man bringt (ich selbst bringe) meine Ordnung durcheinander - Hilfe!“ Von einigen Krankheiten kennen wir die Krise als Zuspitzung: Das Leiden nimmt an Stärke zu, wird kritisch, die Entscheidung fällt zwischen dem Beginn der Genesung und der Einlieferung ins Krankenhaus.

Dass wir uns in globalem Maß mit der Krise von Währungen, Gesellschaften und Kontinenten beschäftigen müssen, ist wenigstens im aktuellen Ausmaß neu. Und die Behandlung ist durchaus nicht unumstritten, denn auch die Erreger sind nicht immer eindeutig auszumachen, seit der Kommunismus nicht mehr an allem schuld ist..Schon gar nicht kann man sich noch auf die Selbstheilungskräfte verlassen, die Welt ist einfach zu vernetzt und alles zu komplex geworden.

Zum Beispiel Griechenland. „Was passiert mit und in Griechenland? - Wie geht es den Menschen dort? - Was machen sie in und aus dieser Krise?“ „Unsere“ drei Professoren J. Beck, G. Sautermeister und G. Vinnai, die maßgeblich an unserer ersten „Sehnsucht nach Veränderung“-Veranstaltung beteiligt waren, hatten zu einem Informations-/ Solidaritätsabend eingeladen. Uns erwarteten außer einem politisch-kritischen Vortrag vor allem offene Gespräche von und mit intimen Griechenlandkennern. Die einschneidenden Sparauflagen, die allen Euro-Ländern in ‚extremer Haushaltsnotlage‘ aufgenötigt worden sind, haben mittlerweile in Griechenland zu einem Generalstreik geführt, der ca. 50.000 Menschen in den zwei größten Städten Athen und Thessaloniki auf die Straße trieb. Die griechische Regierung sieht sich unterdessen gezwungen, weitere strikte Maßnahmen zu verhängen, um den Forderungen der internationalen Gläubiger nachzukommen, während die Demonstrierenden Transparente mit der Aufschrift „Stopp! Wir können nicht mehr.“ tragen.

Ein Vortrag nahm einleitend die geläufigen Begriffe im „Krisenmanagement“ kritisch unter die Lupe, z. B. „Kreditvergabe“, „Landeshilfen“ oder „Rettung des Schuldenstaats“. Sie klingen nach Almosen, verschweigen jedoch, welche Gewinne die Kreditgeber daran erzielen. Selbst ein Spitzenangestellter der Bremer Landesbank sieht zum Beispiel Deutschland als „größten Profiteur“ der griechischen Finanzkrise; es sei daher dessen Pflicht, einen Plan für den wirtschaftlichen Aufbau Griechenlands zu initiieren. Das TV-Magazin „Monitor“ spricht über „Das Märchen vom deutschen Zahlmeister“. Denn der deutsche Staat habe wegen seiner Griechenland-„Hilfe“ bei der eigenen Kredit-Neuaufnah-

me eine Vergünstigung von 45 Mrd. € erzielt, während die deutsche staatliche KfW-Bank bis zum März lediglich 15,2 Milliarden Euro an Griechenland direkt gezahlt hat. (Spiegel online v. 02.02.2012)

Währenddessen drücken die Sparauflagen die Preise für griechische Waren:

Ferienhäuser auf den griechischen Inseln sind jetzt zu Schnäppchenpreisen zu erwerben!

Fünf Menschen mit engen persönlichen Beziehungen und liebevollem Blick zum Leben in Griechenland, u.a. Johannes Beck und Dörthe Verres, liegt am Herzen, dass wir nicht nur die Staatskrise wahrnehmen, sondern vom Leben der Menschen Beispielhaftes erfahren, damit wir, die meist nur oberflächlich und theoretisch informierten Deutschen, das tägliche Betroffen-Sein verstehen und nachempfinden können. Einige ihrer eigenen Erlebnisse und einige Geschichten dazu:

Sie berichten von Silvester 2012. Man beendet das Jahr auf der Straße mit den eigenen und fremden Menschen, Tische und Stühle stehen vor den Türen, Passanten werden zu einem Glas Wein und „kleinen Köstlichkeiten“ eingeladen. Auch in einem neu eröffneten Grafik-Design-Büro. Vier erfolgreiche Architekten mussten die eigenen Büros aufgeben, zu hohe Mieten, ausbleibende Aufträge. Jetzt haben sie alle vier Schreibtische in ein einziges kleines Büro gestellt und damit die Kosten radikal gesenkt. Und nun wolle man diesen neuen Anfang feiern!

In der Nähe findet sich eine Gruppe von Musikern, deren Klänge immer mehr Menschen anziehen, die selbstverständlich zu tanzen beginnen. Bald sind es über 20 Leute, die sich im Kreis tanzend bewegen; im Kreis und gemeinsam! „Etliche dieser Tänzerinnen und Tänzer werden in der nächsten Zeit viel seelische Energie brauchen, um mit einem drastisch gekürzten Lohn zu überleben, den Frust und die Verzweiflung ihrer arbeitslosen Söhne und Töchter auszuhalten...“

Die Berichterstatter haben zu Recht kein Verständnis für die Kommentare derjenigen, die den Griechen die Freiheit zum Tanzen aberkennen wollen, solange ihre Schulden nicht bezahlt sind. Oder die überhaupt keine Krisenlage sehen, solange die Griechen tanzen.

Die Krise schlägt zu, trifft Arme und Reiche, Alte und Junge - aber sie reagierenn sehr verschieden ...

Zum Beispiel die Apothekerin Afroditi, 59 Jahre

In ihrer Stadt Thessaloniki gibt es „so viele Apotheken wie in ganz Österreich“, sagt sie, den Besitzern ging es mal glänzend. Aber in den letzten Jahren hat sich in ihrem Beruf vieles ver-

ändert. Dass die 5-Tage-Woche vorbei ist, dass sich auch die Griechen dem internationalen Wettbewerb stellen müssen, ist noch das geringere Problem. Das gravierendste Problem ist in ihren Augen, dass der prozentuale Gewinnanteil der Apotheker seit der Krise drastisch gesenkt wurde. Sie hat große Mengen wertvoller Arzneimittel wie Herzmedikamente und auch Zytostatika auf Lager, die sie teurer einkaufte, als sie sie heute verkaufen darf.

Damit die Preise für Medikamente in der Krise stabil blieben, wurde die Gewinnspanne der Apotheker dramatisch gesenkt. Viele Sorgen treiben sie in den letzten beiden Jahren um. Nachts liegt sie schlaflos, und das Leben in dieser anstrengenden Stadt erfordert volle Konzentration, denn im Moment geht es um ihre Gesundheit und die Existenz ihrer Apotheke. - Ein tiefer Fall aus einem scheinbar gesicherten, wohl von manchen beneideten Leben. Dass viele Mitbürger wenig Verständnis für die häufigen Streiks der Apotheker haben, kränkt sie indessen. Viele halten diesen Beruf für einen Luxus Job, früher waren die Apotheken nicht nur sonntags, sondern auch samstags geschlossen, bis auf die, die den Notdienst versahen. „Aristokraten“, so nannten die einfachen Bürger die Besitzer einer Apotheke.

Dennoch: Heute Abend will sie mit ihrer alten Freundin Elli ausgehen, ein bisschen erzählen, vielleicht auch ein bisschen tanzen und singen, in einer Taverne.

Katerina, Studentin, 20 Jahre

Sie entstammt einer wohlhabenden Arztfamilie und ist froh, an der Makedonia Universität von Thessaloniki Betriebswirtschaft mit dem Abschluss Master zu studieren. Armut ist oder war nicht das Problem der jungen, nach 1981 geborenen Generation. Sie ist nicht in der Zeit der Armut, sondern der des falschen Reichtums aufgewachsen.

Die Eltern daheim drängen sie, keine Zeit zu verlieren. 630€ überweisen sie ihr im Monat, 200€ kostet die kleine Wohnung, in der sie zur Miete wohnt. Katerina hat Freunde, die in Volos studieren und deren Eltern sie nun auffordern, nach Hause zurückzukehren, um das Studien- und Fahrgeld zu sparen. Katerina würde nicht gern nach Hause zurückkehren, denn in Thessaloniki ist das Leben aufregend und abwechslungsreich. Es gibt schöne Cafeterias und Clubs, unzählige Theater, Kinos und Museen. Es gibt ein Filmfestival, ein Jazzfest und eine Kunstbiennale. Das Problem ist nur, dass die Cafés und die Bars fast leer sind, wenn sie abends ausgeht. -

So wie es Privatschulen und öffentliche Schulen gibt, gibt es zwei Menschentypen in Griechenland. Die aus den armen Vierteln müssen mit dem Bus zur Schule und zur Universität fahren. Die aus den privilegierten Elternhäusern bekommen nach dem

Abitur noch ein Auto geschenkt, mit dem sie allerdings meistens im Verkehrsstau stehen. Zwei Schulen, zwei Menschentypen.

Ewangelia, 36 Jahre, Physiotherapeutin, jetzt Olivenbäuerin.

Sie pachtete von verschiedenen alten Landwirten insgesamt 850 Olivenbäume rund um ihr Heimatdorf. Ihre Pacht bezahlt sie in Olivenöl, je nach Lage 2-3 Liter pro Baum, an die Besitzer. Die bewässerten Bäume unten am Meer gelten als die wertvolleren, für die weiter oben am Berghang liefert sie nur 1-2 Liter ab.

Schwer sich vorzustellen, dass die zierliche 36-Jährige mit einem sanften Gesicht als Bäuerin arbeitet. Olivenbäuerin zu sein, sei harte Arbeit, sagt sie. Aber eine wunderbare Arbeit. „Ich bin hier eine Sensation. Sie finden mich komisch und grinsen über mich.“

Einen 5-Liter-Kanister mit biologischem Olivenöl verkauft sie für 25€, und ihr bleibt nach Abzug aller Ausgaben ein Reingewinn von rund 6.000€ pro Jahr. Wegen der Untätigkeit des Ministeriums für Landwirtschaft, sagt Ewangelia, bekomme sie keine Zuschüsse aus den EU-Fonds für Landwirte. „Unser Staat ist unfähig.“ Der Kampf mit den Behörden gehört zu ihrem Leben, aber die Schönheit der Natur söhnt sie immer wieder mit den alltäglichen Enttäuschungen aus: „Alle haben sich über mich lustig gemacht, als ich vor sechs Jahren zurückkehrte. Heute lachen sie nicht mehr.“

Die beschriebenen Menschen erleben die Krise ihres Landes sehr unterschiedlich, ihre Chancen auf persönliche Bewältigung sind ebenso unterschiedlich. Ob die wirtschaftspolitische Strategie der extremen Einsparungen über erträglich Maße hinaus die richtige Medizin ist, erscheint mindestens zweifelhaft. Aus unserem Abstand betrachtet geben die Kreativen und Mutigen, denen Alternativen der Lebensgestaltung einfallen, die ihre Fröhlichkeit und Vitalität über die Zeit retten können, ermutigende Beispiele. Hinzukommen muss dann die politische Einmischung und Sorge für Solidarität mit den Schwachen und Benachteiligten - auch der europäischen Nachbarn.

Die soziale, fantasievolle und optimistische Mentalität eines Alexis Sorbas möge allen helfen!

Ursula Helmke

Die hier nachgezeichneten und weitere biographische Geschichten stammen von Barbara Spengler-Axiopoulos, die im Auftrag des Magazins „Folio“ der „Neuen Zürcher Zeitung“ in 2012 zehn Menschen porträtiert hat und sie nach einem weiteren Jahr in der Krise erneut aufsuchen und ihre Entwicklung beschreiben wird. Wir danken für die freundliche Überlassung einiger Texte!

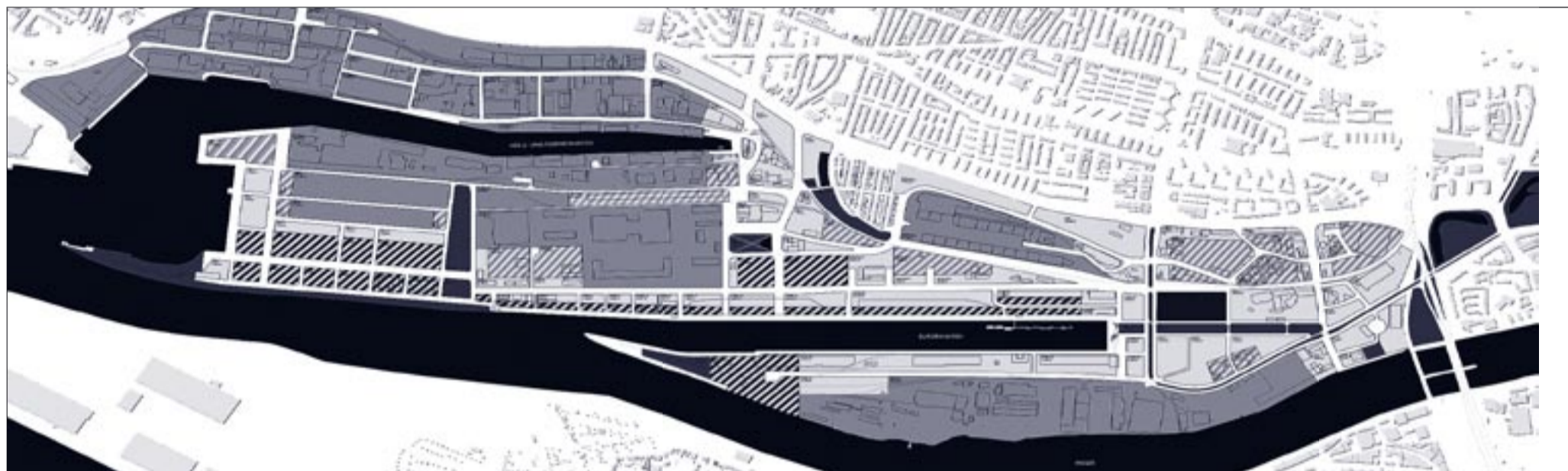
Die Porträts sollen anschließend als Buch veröffentlicht werden.



In der Überseestadt

Sozialraum Überseestadt

Der Ist-Zustand der Entwicklung in der Überseestadt



Plan der Überseestadt mit Kennzeichnung von Flächen für Industrie, Gewerbe, Dienstleistung, Wohnen und Grün - www.überseestadt-bremen.de

Der Bau-Boom auf dem gesamten Areal ist ungebrochen. In fast regelmäßiger Folge werden im Weser-Kurier neue Immobilien angekündigt:

19.Mai 2012 Neue Wohnungen mit Weserblick - Projekt „Strandhäuser“ bietet Südwest-Wohnungen in der Überseestadt / Bereits 50% verkauft.

1.Sept. 2012 Wohnen mit Weserblick - Projekt „Strandhäuser“ bietet Südwest-Wohnungen in der Überseestadt / Bereits 50% verkauft. (immer noch?!)

27.Sept. 2012 Überseestadt wird attraktiver / Neue Uferpromenade führt jetzt bis zum Landmarkt tower am Ende des Beckens.

2/3.Okt. 2012 5 Neue Wohnhäuser entstehen in der Überseestadt. Projektentwickler Justus Grosse investiert 25 Millionen Euro.

1.Nov. 2012 Hafengebiete verteidigen ihr Revier. Überseestadt: Der Bauboom bleibt ungebrochen und droht ansässige Firmen zu verdrängen.

30.Nov. 2012 Der Hafen lebt - In der Überseestadt entsteht das neue Bremen.

21.12.2012 Zech-Gruppe will „Bremium“, bauen. - Neubau am Europahafen.

Dazu kommen Gebäudeblöcke mit zigtausend Quadratmetern Bürofläche. Weitere Projekte: Rings um den Weser-Tower entstehen ein „Steigenberger“-Hotel, ein GOP Varieté Theater, die Immobilie „WQ1“ mit 7.000 qm Bürofläche.

Die Überseestadt bekommt auch ein Gesundheitszentrum. Der Investor will das 17-Millionen-Projekt bis Sommer 2014 fertigstellen. Es sind 16 Praxen verschiedener Fachrichtungen geplant.

Auch ein neues Zollamt entsteht in der Überseestadt.

Gleichzeitig ist die Art der Entwicklung der Überseestadt in die Kritik geraten. Die Mietpreise für die Wohnungen liegen in einer Höhe, die nur „Gutbetuchte“ bezahlen können. Auf dem Wege einer ungehemmten Marktwirtschaft droht ein Quartier zu entstehen, das die schon als Problem sichtbar werdende Spaltung in der

mit **Wigbert Gerling, W.K.**, am 1. Nov. 2012. „Die Arge orientiert sich an der Bremer Wohnungspolitik und ist bereit, einen Beitrag zu leisten. Die Arge-Mitgliedsfirmen haben die Modelle auf der uns vorgelegten Grundlage von 6,50 € pro Quadratmeter durchgerechnet. Sie haben festgestellt, dass es nahezu ausgeschlossen ist, dies im

„Ein geeigneter Platz für den Bau von Sozialwohnungen wäre aus Sicht des Unternehmens schräg gegenüber von Schuppen I am Europahafen. Kostengünstiges Bauen mit sozialem Anspruch und Möglichkeiten für Menschen auch „mit kleinem Portemonnaie“ wäre allerdings an Voraussetzungen geknüpft, die auch die Stadt betreffen.“ Der Grundstückspreis müsse ebenso stimmen wie es „keine erhöhten energetischen Anforderungen“ geben dürfe.



Fotos: Grygoriy Okun

Die Blaue Karawane bereichert lebendig den Sozialraum Überseestadt

Stadt fortsetzt. Die Neuauflage eines Programms zur Förderung des Sozialen Wohnungsbaus für Bremen betont in ihrer Zielsetzung die Notwendigkeit einer sozialen Mischung in den Quartieren der Stadt. Der Senat sieht die Bauwirtschaft in der Mitverantwortung für dieses Ziel.

Wie reagieren Vertreter der Bauwirtschaft?

Peter Sakuth, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der freien und privaten Wohnungsbauunternehmen von 1988 bis 1991, äußert im Gespräch

freifinanzierten Wohnungsbau unter Berücksichtigung der neuen Förderung zu erreichen, wenn die zuvor genannten Faktoren nicht verändert werden. ... Die Arge sieht das Erreichen des Ziels, preiswerten Wohnraum zu schaffen, nicht als vorrangige Aufgabe der privat aufgestellten Wohnungswirtschaft an.“

Projektentwicklung **Justus Grosse**, aus und zu einem Brief von den Grosse-Geschäftsführern **Joachim Linnemann und Clemens Paul an den Bürgermeister Jens Böhrnsen** (laut Bericht von Wigbert Gerling im Weser-Kurier vom 28.12.2012):

Bernd Meyer, Verbandsdirektor in der Wohnungswirtschaft Bremen/Niedersachsen, Bausenator in Bremen von 1979 - 1991, im Gespräch mit Wigbert Gerling, Weser-Kurier, am 10. Jan. 2013: „Die Wirtschaftlichkeit muss natürlich stimmen. Ich kann verstehen, dass die Unternehmen sagen: ‚Wenn die Politik sozialen Wohnungsbau will, dann müssen alle Rahmenbedingungen stimmen‘.“

In den Bedingungen der vorliegenden Wohnungsbauförderung sehe ich eine Diskrepanz. Im Neubau muß heute eine Miete von mindestens 10 € pro Quadratmeter kalkuliert werden. Die vorliegende Förderung reduziert diese Miete etwa um 2,50 €. Wenn die Bewilligungsmiete bei 6,10 € liegt, ergibt sich eine nicht gedeckte Differenz. Hierüber müssen wir reden.

Ich entnehme diesen Äußerungen: Ehemalige SPD - Senatoren des Landes Bremen und in Bremen ansässige Akteure der frei agierenden Bauwirtschaft sehen - mit geringen Unterschieden - die gleichen Schwierigkeiten und Bedingungen für die Erfüllung der sozialpolitischen Zielsetzung des Wohnungsbauförderungsprogramms. Sie erwarten dafür einen „Lohn“ für ihr „soziales Engagement“ aus der Bremischen Landeskasse.

Mit Blick auf die Möglichkeiten im Bremischen Haushalt ist zu befürch-





Neues vom BlauHaus

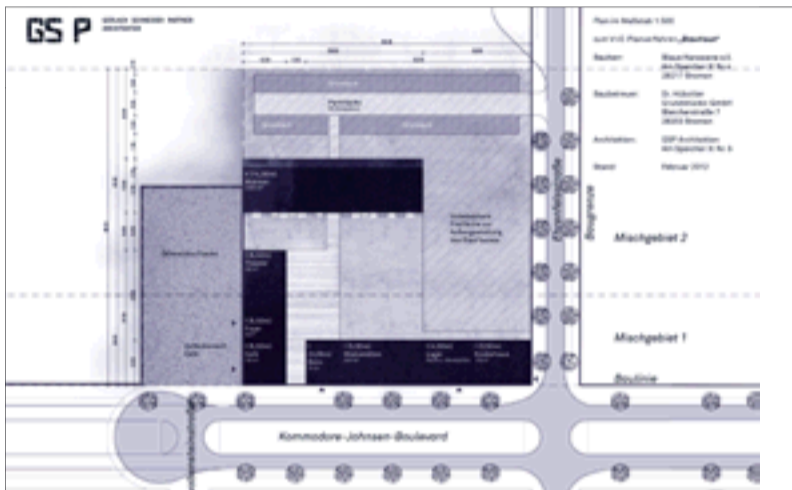
Zuletzt hatten wir in unserer 12ten Ausgabe vor einem Jahr über das BlauHaus berichtet. Damals hielten wir noch einen Baubeginn für Ende 2012 für möglich. Unsere aktuelle Planung sieht Ende dieses Jahres den ersten Spatenstich, eher jedoch erst Anfang 2014.

Die Gründe dafür sind vielfältig: Zum Einen befinden wir uns jetzt in der Phase der Detail-Planungen: der

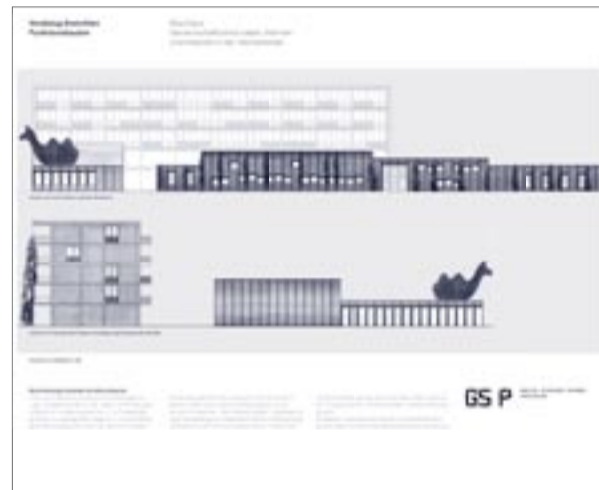


Unterstützt wird das Projekt BlauHaus von der Schirmherrin Luise Scherf, durch das großzügige und tatkräftige Engagement der Dr. Hübotter Grundstücks-GmbH, durch Staatsrat a. D. Dr. Knigge, Sprecher der freien Wohlfahrtsverbände, sowie durch das Architekturbüro Gerlach Schneider +

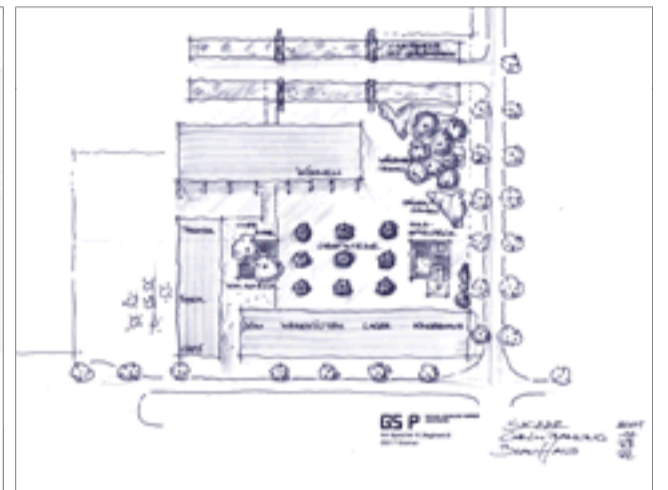
Partner. Das Modellvorhaben ist innovativer Bestandteil des politischen-



Lageplan



Seitenansichten



Begrünung

exakte Zuschnitt der Wohnungen, die Ausgestaltung der Arbeitsplätze in der „Blauen Manege“ und vieles mehr. Das alles wird hauptsächlich von ehrenamtlichen Mitarbeitern in Zusammenarbeit mit den Architekten und den zuständigen Behördenvertretern gemacht.

Zum Anderen müssen wir, der Blaue Karawane e.V., von den errechneten Baukosten in Höhe von 6,25 Millionen Euro 250.000,- aus Eigenmitteln beisteuern. Das ist für einen kleinen, wenn auch sehr engagierten Verein keine leichte Aufgabe.

Auch die Finanzierung der übrigen sechs Millionen muss gesichert sein. Dafür werden Verhandlungen mit Banken und verschiedenen Ressorts der Bremer Verwaltung geführt. So hat die Deputation für Wirtschaft, Arbeit

und Häfen am 28.11.2012 einer Vorlage (Nr. 18/277-L) der Blauen Karawane zugestimmt, die es ermöglicht, Wohnraum für 12 schwerbehinderte, arbeitsfähige Menschen aus Mitteln der Ausgleichsabgabe mit 800.000 € zu fördern.

Wegen der besonderen Bedingungen, die an diese Förderung geknüpft sind (Begriff der „Wohnstätte“ und Arbeits„pflicht“ der Bewohner) hat die Blaue Karawane für diese 12 Wohneinheiten eine Zusammenarbeit mit dem Martinsclub e.V. vereinbart.

Da ein großer Teil der zukünftigen BlauHaus-Bewohner eher über geringe Einkünfte verfügt, sollen 26 der geplanten 44 Wohnungen mit je 60.000 Euro mit zinsgünstigen Darlehen gefördert werden, die von der Stadt für den sozialen Wohnungsbau bereitge-

stellt wurden. Neben den Spenden, die wir einwerben und weiterhin erbitten, wird die Blaue Manege voraussichtlich von der Aktion Mensch gefördert.

Auch in der Ausgestaltung der „Blauen Manege“, dem integrativen Arbeitsbereich des Projekts, gibt es Fortschritte. So soll der Veranstaltungs- und Theater-Saal in Zusammenarbeit mit dem „theatre du pain“ betrieben werden. Auch in der Blauen Manege geht es zur Zeit um die konkreten Planungen für das Café, den Veranstaltungssaal, die Büros und die Werkstätten. In diesen Bereichen sollen später rund 40 Menschen tätig sein. Es wird „normale“ Arbeitsplätze und solche für integrativ Beschäftigte geben, dazu kommen Ehrenamtliche und (Therapie- und Freizeit-) Nutzer.

Programms „Bremen – eine soziale Stadt“. Mittlerweile engagieren sich auch verschiedene politische Ressorts, wie der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr durch Einbindung in das integrative Leitbild der Stadtentwicklung „Koopstadt Bremen“. Die Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen lobt den besonderen inklusiven Ansatz des BlauHauses. Von beiden Behörden wurde dem Blau-Haus-Projekt ein „Letter of Intent“ ausgestellt.

Trotzdem brauchen wir weiterhin Ihre Unterstützung:

Spendenkonto: 1130053,
Bankleitzahl. 29050101,
Sparkasse Bremen

Spendenquittung auf Nachfrage

Gregor Claes

Fortsetzung von Seite 4

Sozialraum Überseestadt

ten, dass am Ende der Verhandlungen zwischen dem Land Bremen und den Investoren, die den Bauzuschuss des Förderungsprogramms in Anspruch nehmen wollen, die Zielvorgabe nicht erfüllt wird. Ich beneide die Verhandlungspartner der Bauverwaltung nicht um ihre zu erwartenden Marathonsitzungen. Beneidenswert sind Informationen aus München (Auszug aus DIE

Bündnis für Wohnen

ZEIT, 12. Dez. 2012): „Wann immer ein Investor in der bayerischen Hauptstadt ein neues Gebiet oder Gebäude erschließt, darf er nur ein Drittel des Gewinns behalten. Die anderen zwei Drittel fließen in den Bau von Sozialwohnungen, Kindergärten, Schulen und Altentagesstätten.“ Natürlich gab es anfangs heftige Proteste gegen diese

marktfeindliche Einmischung der Politik. „Heute ist das akzeptiert“, sagt Frau Merk, Stadtbaurätin in München. Erstens lohne sich das Geschäft trotzdem noch und zweitens habe München großes Glück mit seinen Bauherren. „Hier bauen immer noch viele Unternehmer, die in der Stadt wohnen und denen etwas an einer lebenswerten Stadt liegt.“ - Nachahmenswert !!

Bürgermeister Jens Böhrnsen hat ein „Bündnis für Wohnen“ ins Leben gerufen und die Bauwirtschaft zur Kooperation für sozialen Wohnungsbau aufgefordert. Die Baubehörde hat für die Überseestadt mehrere Möglichkeiten dafür im Blick.

Von Seiten der Investoren haben sich die Grosse- Geschäftsführer Linne- mann und Paul an den Senat gewandt. Ihr konstruktiver Beitrag ist der Vor-

schlag, schräg gegenüber von Schuppen 1 am Europahafen zwei Gebäude mit 32 Wohnungen zu errichten. So lobenswert der Beitrag im ersten Moment auch erscheinen mag, machen wir auf absehbare Fehlentwicklungen aufmerksam.

Auch hierfür dient die Strategie in München als hilfreiches Beispiel: In einem ehemaligen Heizkraftwerk gleich um die Ecke vom Viktualienmarkt sind neben teuersten Wohnungen auch billige gebaut worden. Ein Drittel der Wohnungen haben dort eine Sozialbindung. Im gleichen Gebäude wird auf diese Weise die angestrebte soziale Mischung vorgezeichnet. (Aus DIE ZEIT, 12. Dez. 2012) Ob sie gelebt wird, ist immer noch abhängig von Einstellung und Aktivität der Bewohner.

„Die zwei angedachten Gebäude mit

Sozialwohnungen innerhalb des sich entwickelnden Quartiers wirken wie Fremdkörper im Luxusquartier“ meinen 40% von 1.371 Befragten (W.K. vom 5.12.12).

Die Wohnbebauung in der Überseestadt ist überraschend schnell und extrem einseitig vorangekommen. Eine wirkungsvolle Veränderung der Tendenz zu einer „gesunden Mischung“ ist nur mit einer konsequenten Gegensteuerung zu bewirken.

Die Blaue Karawane ist bereit, sich an der Hafenkante mit dem BlauHaus anzusiedeln und den konsequenten Weg zur Mischung zu gehen. Wir erfahren viel Zuspruch für unser Bemühen. Das stärkt unsere Zuversicht wie auch unseren Mut und die Lust zum Wagnis. Aber wir wissen auch um die Möglichkeit des Scheiterns auf diesem Weg.

Uwe Helmke





Inklusive Pädagogik und geistige Entwicklung in der Universität Bremen - Die Blaue Karawane im Gespräch mit Frau Dr. Swantje Köbsell -

Nach ihrem Unfall 1979, der sie zur Rollstuhlfahrerin machte, studierte Frau Köbsell in Bremen Sonderschulpädagogik. Als Mitglied der „Krüppelgruppe“ war sie beteiligt an Aufsehen erregenden Aktionen, die den Blick der Bürger auf die Situation der Behinderten lenkten. Sie wollten nicht Mitleid sondern gleichberechtigtes und gleichwertiges Leben in der Gesellschaft.

Blaue Karawane: Frau Köbsell, seit Juli 2004 sind Sie schon wissenschaftliche Mitarbeiterin im Studiengang Behindertenpädagogik der Universität Bremen. Wie wird dort das Thema Inklusion den Studentinnen und Studenten vermittelt?

Dr. Köbsell: Der ehemalige Studiengang Behindertenpädagogik existiert in dieser Form nicht mehr, sondern ist auf 6 Semester Bachelorstudium mit anschließendem Masterstudiengang umgestellt worden. Seit Wintersemester 2011/12 kann Inklusive Pädagogik

als „großes Fach“ im Lehramtsstudium bereits im Bachelor studiert werden.

Absolvent/innen des Masterstudiengangs können sich bei der Bewerbung für das Referendariat (2. Staatsexamen) für eines der beiden Lehrämter Grundschule oder Inklusive Pädagogik/Sonderpädagogik entscheiden.

Blaue Karawane: Worauf bezieht sich der Fachbereich Inklusive Pädagogik?

Dr. Köbsell: Der Begriff Inklusive Pädagogik bezeichnet erziehungswissenschaftliche Ansätze, die auf den Umgang mit der Verschiedenheit der Lernenden in Bildungseinrichtungen zielen. Bezogen auf die Schule versteht sich das Fachgebiet als Weiterentwicklung von Schulpädagogik und Sonderpädagogik. Es beschäftigt sich mit kindlichen Lern- und Entwicklungsprozessen mit besonderem Blick auf die unterschiedlichen Bedingungen, unter denen sie stattfinden und mit den Auswirkungen für das einzelne Kind.

So können zum Beispiel Armut, soziale Lage, Mehrsprachigkeit und kultureller Hintergrund, oder besondere individuelle Bedingungen Risiken dafür sein, dass ein Kind ausgegrenzt wird oder die eigenen Lernmöglichkeiten nicht entfalten kann.

In diesem Zusammenhang fragt inklusive Pädagogik nach Unterstützungsmöglichkeiten für soziale Teilhabe und erfolgreiches Lernen eines Kindes. Bezogen auf den Unterricht geht es dann um Konzepte, die es allen Schüler/innen ermöglichen, in einer heterogenen (gemischten) Lerngruppe entsprechend der eigenen Lernausgangslage und sozial eingebunden zu lernen.

Inklusive Pädagog/innen sind damit Experten für Erziehungs- und Bildungsprozesse unter unterschiedlichen Entwicklungs- und Sozialisationsbedingungen und sind dabei handelnd sowie beratend tätig.

Blaue Karawane: Wenn die Student/innen ihr Pädagogikstudium beginnen, haben sie sich ja noch nicht für die Sonderschule oder Grundschule entschieden. Erst bei der Bewerbung zum Referendariat fällt diese Entscheidung. Brauchen wir überhaupt Spezialwissen über Lehrmethoden? Halten wir mit der Bezeichnung „Behinderung“ nicht eine Kategorie aufrecht, die wir überwinden wollen?

Dr. Köbsell: Behinderung ist in erster Linie gesellschaftlich festgelegt. Diese gesellschaftliche Behinderung

Schon zu diesen Zeiten war sie von den Gedanken geleitet, die heute mit dem Begriff „Inklusion“ gefasst sein sollten. Darin liegt Übereinstimmung mit der Intention der Blauen Karawane. Grund genug, Kontakt mit ihr aufzunehmen und die Möglichkeiten für Kooperationen zu suchen.
Uwe Helmke

könnte weitestgehend überwunden werden. Aber die bestehenden Beeinträchtigungen müssen kommuniziert werden.

Blaue Karawane: Warum werden an der Uni bis jetzt nur werdende Grundschullehrer/innen und Sonderschullehrer/innen in Inklusiver Pädagogik ausgebildet?

Dr. Köbsell: Das ist ein ganz dickes Brett! Damit meine ich das Festhalten an humboldtschen Bildungsidealen in den weiterführenden Klassen nach der Grundschule. Dieses dicke Brett haben schon junge Pädagogikstudent/innen vor dem Kopf.

Blaue Karawane: Wann kam das Thema Inklusion bei Ihnen an?

Dr. Köbsell: Dieses Thema kam schon sehr früh bei mir an. 1979 hatte ich den Unfall, durch den ich zur Rollstuhlnutzerin geworden bin und gemerkt habe, dass ich nun in vielen Bereichen nicht mehr dazu gehöre, ausgegrenzt werde. Ich bin dann nach Bremen gekommen, um hier Behindertenpädagogik zu studieren. In diesem Studium habe ich mich von Anfang an mit Integration - das Wort



Inklusion benutzte man damals noch nicht - beschäftigt und mich kritisch damit auseinander gesetzt. Teilhabe an und gleichberechtigtes Leben in der Gesellschaft waren für mich immer wichtige Themen aber auch das kritische Hinterfragen der der Integration oft zu Grunde liegenden Normalitätsvorstellungen.

Blaue Karawane: Der Begriff Inklusion wird dabei sehr auf behinderte Menschen bezogen.

Dr. Köbsell: und auf Schule, insbesondere seit die Behindertenrechtskonvention diskutiert wird - eigentlich geht es aber um die gleichberechtigte Teilhabe ALLER Menschen in allen gesellschaftlichen Bereichen. Seit 2000 habe ich in diesem Zusammenhang die Disability Studies (sinngemäß Studien zu oder über Behinderung) entdeckt, die ihren Ausgang in den USA und in Großbritannien nahmen, wo sie seit Anfang der 1980er

Jahre an Universitäten gelehrt werden. Die Engländer sind damit viel praktischer und nicht so medizinisch ausgerichtet, z. B. was die Barrierefreiheit im Alltagsleben betrifft. Weil ich selbst davon als körperlich Behinderte betroffen bin, war ich damals in meinem Studiengang die Einzige, die über eine Innenansicht dieses Themas verfügte.

Blaue Karawane: Hat sich das Denken über Behinderte in Deutschland im Laufe der Zeit verändert?

Dr. Köbsell: Seit den siebziger Jahren gibt es darüber keine repräsentative Befragung der Bevölkerung. Ich selbst nehme jedoch die Reaktion der Menschen im Alltag auf Behinderte als gelassener wahr, sehe aber die Verschiebung des Realitätskorridors vor allem im Hinblick auf Menschen, die von ihrem Aussehen, ihrem Verhalten und ihren sprachlichen Fähigkeiten weitgehend den Vorstellungen von Normalität entsprechen wie zum Beispiel Wolfgang Schäuble. Menschen mit psychischen, geistigen und Verhaltensauffälligkeiten hingegen sind meines Erachtens kaum weiter in die Mitte der Gesellschaft gerückt. Besonders gegenüber psychisch Kranken bestehen nach meinen Beobachtungen noch weiterhin viele Vorurteile.

Blaue Karawane: Könnte die Uni von der Politik stärker beeinflusst werden?

Dr. Köbsell: Inhaltlich wird die Uni nicht stark behindert, aber auch nicht groß vorangetrieben. Durch die Zuteilung von Ressourcen durch die Politiker schon. Es wird erwartet, dass die Lehrerinnen und Lehrer für eine der ambitioniertesten Bildungsreformen mit wenigen Ressourcen hervorragend ausgebildet werden. Das verhält sich wie beim Känguru: „mit leerem Beutel große Sprünge machen.“ Das Entscheidende ist, dass die Einstellung, wie Inklusion in den Schulen umgesetzt wird, sehr stark variiert. Es gibt jedoch schon einen „Index für Inklusion“ für die Schulen, der auch ein gutes Hilfsmittel für die Umsetzung darstellt. z.B. mit der Fragestellung: Spiegelt das Kollegium die Heterogenität (Ungleichartigkeit) der Schüler wider? Leider ist dies bei unseren Studenten nicht der Fall, da sie überwiegend weibliche, deutschstämmige Menschen ohne Behinderungen sind.

Blaue Karawane: Wie viele Kolleginnen und Kollegen arbeiten dort im Bereich inklusiver Pädagogik?

Swantje Köbsell

Behindertenpädagogin



Foto: Heike Oldenburg

Lebenslauf

- Geboren 1958
- Studium der Behindertenpädagogik in Bremen, Abschluss mit zweitem Staatsexamen
- Aktiv in der emanzipatorischen Behindertenbewegung (seit 1981)
- Aufbau der Beratungsstelle Selbstbestimmt Leben in Bremen; derzeit Mitarbeit im Vorstand von Selbstbestimmt Leben
- Mehrjährige Tätigkeit in der Assistenzgenossenschaft Bremen, Pädagogische Begleitung im Freiwilligen Sozialen Jahr
- Lehraufträge an der Universität Bremen (ab 1992)
- Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Bremen, Fachbereich Erziehungs- und Bildungswissenschaften (seit 2004)
- Wissenschaftlicher Beirat des Instituts Mensch, Ethik und Wissenschaft Forschungsschwerpunkte
- Eugenik/ Bioethik und ihre Bedeutung für Menschen mit Behinderungen
- Lebenssituation behinderter Frauen - Gender und Behinderung
- Disability Studies





Das Wohnprojekt „Schammattorf“ in Trier

Ein Bericht zu einem der ältesten Wohnprojekte Deutschlands

Als die Abtei St. Mathias in den 70er Jahren ihre landwirtschaftlichen Nutzflächen nicht mehr benötigte, suchte sie nach einer sinnvollen Verwendung für das Gelände. So entstand die Idee für ein gemeinschaftliches Wohnprojekt. Die Trierer „Wohnungsbau- und Treuhand Ag“ wurde als Partner und Bauherr gefunden. Ihre konkrete, soziale Zielsetzung der Wohnform war gemeinsamer Wunsch und Bedingung der Initiatoren. Das „Schammattorf“ in Trier besteht seit 1979. Eine Abordnung der Blauen Karawane machte sich auf den Weg dorthin.

Im Wohnprojekt Schammattorf leben unterschiedliche Menschen zusammen in einem bunten Mix von Verschiedenheit, wie wir sie auch für das BlauHaus planen: Alt und Jung, Arm und Reich, Menschen mit psychischen Krisen, Menschen mit physischen Behinderungen, Alleinerziehende, Singles, Studenten, Familien mit Kindern, ein Spiegel der vielfältigen Gesellschaft. Tolerantes Miteinander und lockeres Duzen stärken außerdem den Gemeinschaftssinn. Als eines der ersten Wohnprojekte dieser Art lebt das Schammattorf in der Stadt Trier durch seine aktive Nachbarschaft.

Das Schammattorf ist eine Wohnanlage in nüchternen 70er-Jahre Bauweise. Hier sind die Wohnungen preiswert, der qm-Preis für die ein- bis fünf-Zimmer-Wohnungen zwischen 50 und 128 qm liegt bei 5,40 Euro.

Die Anlage besteht aus 11 Höfen, ein Hof besteht aus sechs zweigeschossigen Häusern. Jeder Hof wählt einen Hofsprecher. Insgesamt wohnen rund 280 Menschen hier. Heute gibt es noch Alten- und Familienwohnungen zusätzlich. Alle Menschen haben Lust auf gemeinsames Wohnen, rund 20%



Abb. 1

Das Schammattorf, ein Dorf in der Stadt Trier. „Schammatt“ leitet sich ab aus dem französischen „Champs de St. Mathieu“, Felder von St. Matthias. Oben links die Abtei, vorne die einzelnen Hofanlagen des Dorfes.

Quelle: swr

sind Nachbarn mit Behinderungen. Alle leben eigenständig, individuell aber nicht einsam. Jeder Hof braucht die gute Mischung der verschiedenen Bewohner, das soll immer gewährleistet bleiben. Aus diesem Grund finden Bewerbungsgespräche statt und deswegen kommt man auch schon einmal mit seinem Angebot, zum Beispiel: Single-Mann, guter Rasenmäher ... auf die Warteliste. Ein Hof könnte ja einmal Bedarf haben. Zurzeit werden eher junge Menschen (Familien mit Kindern) bevorzugt aufgenommen, weil nach 34 Jahren die Mehrzahl der Bewohner jetzt zu den „Alten“ zählt. Im Schammattorf gibt es 44 barrierefreie Wohnungen, nach 34 Jahren steigt der Bedarf. Es gibt viel Grün, Laubengänge, einen Dorfplatz, den Kiosk und das „Kneipchen“, wo man



Foto: Andrea Bos

Innenansicht eines Hofes im Schammattorf, wo durch Außen-Aufzüge der Laubengang zu den Wohnungen in der ersten Etage erreicht wird.

sich begegnet ... es gibt regelmäßige Hofgespräche, Hof-Feste und viele Freiwillige, die sich um die Organisation von Veranstaltungen kümmern. Da das Schammattorf ein Wohndorf ohne Geschäfte ist, helfen sich die Nachbarn auch bei Einkäufen und Besorgungen.

Die sogenannte „kleine Bürgermeisterin“, Dipl. Pädagogin Sarja Herres, empfing die Abordnung der Blauen Karawane Anfang Februar im „Kneipchen“, dem zentral gelegenen Nachbarschaftszentrum und Bewohner-Treffpunkt, zum gegenseitigen Informationsaustausch.

Frau Herres ist Angestellte der Abtei und kümmert sich um neue Impulse in der Nachbarschaft, hält Aktivitäten und Engagement am Laufen und steht den Menschen bei kleinen und größeren Problemen beratend und schlichtend zur Seite. Sie entscheidet als kleine Bürgermeisterin in Absprache mit den Wünschen der jeweiligen Hofbewohner und der Abtei, wer ins Schammattorf einziehen darf.

Malu Dreyer, die MS-kranke neue Ministerpräsidentin von Rheinland-Pfalz und ihr Mann Klaus Jensen, Oberbürgermeister von Trier, leben seit 10 Jahren im Schammattorf und sie wissen, dass es wichtig ist, hier die „Balance zu halten zwischen Nähe und Distanz“.

Jahrzehnte später „geht es zum Glück anders“ für die Blaue Karawane, ein wenig unterscheiden sich unsere Pläne von den damaligen des Schammattorfs, weil wir nicht nur zusammen wohnen wollen.

Wir sind Frau Herres und den Bewohnern des Schammattorfs dankbar für die interessanten Informationen und den Erfahrungsaustausch.

Birgit Beschorner

Fortsetzung von Seite 6

Dr. Köbsell: Es gibt dafür zwei Professorenstellen, eine Lektorin und zahlreiche wissenschaftliche Mitarbeiter/innen. Darunter befinden sich nur zwei männliche Kollegen. Die Stellen der wissenschaftlichen Mitarbeiter/innen sind alle befristet.

Blaue Karawane: Durch die Weitung des Blicks auf Behinderung - weg vom medizinischen Defizit hin zu gesellschaftlichen Barrieren für Teilhabe - hat sich der gesamtgesellschaftliche Blick erweitert und wird stärker einbezogen. Welche Kooperationsmöglichkeiten sehen Sie in dieser Hinsicht zwischen Ihrem Arbeitsbereich und der Blauen Karawane?

Dr. Köbsell: Ich biete ein Seminar an unter dem Titel: „Behinderung und Gesellschaft“. Leider sind Exkursionen für uns zurzeit schwierig, können aber eventuell zukünftig in diesem Rahmen möglich werden. Auch könn-

te sich die blaue Karawane in diesem Seminar selbst vorstellen. Die Studenten wünschen sich praktische Beispiele und Möglichkeiten für Inklusion.

Blaue Karawane: Für unser Projekt „Das BlauHaus“ brauchen wir rechtzeitig einen Blick von außen, um Mängel besser zu erkennen. Wieweit entsprechen wir in unserem Miteinander dem emanzipatorischen Anspruch der Inklusion? - Wie steht es um die Selbstbestimmung der Einzelnen in den Prozessen? - Wieweit findet Teilhabe aller statt? - Wieweit ist die Regionalraumorientierung möglich? - Erfüllen wir mit unserer Zusammensetzung unseren Anspruch auf ein gesellschaftliches Leben, in dem die Beeinträchtigung nicht unser Leben bestimmt? - Wie kann die Balance gehalten werden? Ist hier Begleitforschung durch die Uni möglich?

Dr. Köbsell: Theoretisch ist das mög-

lich - allerdings müssten dann Mittel gefunden werden, mit denen diese Begleitforschung finanziert werden kann. Teilhabeforschung und partizipative Forschung - also Forschung, die die Menschen, um die es in der Forschung geht, aktiv beteiligt, werden momentan stark diskutiert. Vorstellbar wäre, dass Studierende entsprechende Fragestellungen über Geschichte, Arbeit und Idee der Blauen Karawane beziehungsweise des BlauHauses entwickeln und dazu ihre Masterarbeiten schreiben. Dies wäre dann zwar keine Begleitforschung über mehrere Jahre, aber bestimmte Punkte des Entstehungsprozesses des BlauHauses beziehungsweise der Frage, wie inklusiv dieser Prozess ist, könnten damit beleuchtet werden.

Frau Köbsell, haben Sie vielen Dank für Ihre ausführlichen Erläuterungen.

Brigitte Sperling

Nachtrag zum Interview:

Die Neufassung der UN-Behindertenrechts-Konvention mit der Verwendung des Begriffs „Inklusion“ hat auch die Lehrerbildung an der Uni-Bremen zu Veränderungen veranlasst. Aber mit der Übernahme in die institutionellen Instrumente verblasst die konsequente Übertragung. Die Behindertenpädagogik verbleibt – wie lange noch? – in dieser Sonderstellung. Die UN-Behindertenrechts-Konvention zielt darauf, dass alle Menschen mit Behinderungen den vollen und gleichberechtigten Genuss aller Menschenrechte erleben und darauf, die Achtung der ihnen innewohnenden Würde zu fördern (Art.1 der Konvention). Für eine demokratische, solidarische Gesellschaft wäre es korrekt, die Behinderten nicht hervorzuheben, sondern das Ziel auf die ganze Gesellschaft zu beziehen.

Uwe Helmke





Zeitung für verrückte und andere Normale Stung! Termine & Info

BlauHaus in der Kulturkirche Veranstaltungs-Programme

Freitag, 12. 04. 2013

Benefiz-Kunstauktion von Bremer KünstlerInnen unterstützt das BlauHaus-Projekt.
19.00 Uhr: Begrüßung
19.15 Uhr: Die Idee der Benefiz-Kunstauktion: Dagmar Löbert, Künstlerin, Bremen.
19.30 Uhr: Was kann Kunst beitragen zur Entwicklung eines bunten Zusammenlebens in der Überseestadt?
 Direktor Carsten Ahrens, Weserburg | Museum für moderne Kunst.
20.00 Uhr: Musikalischer Beitrag mit orientalischen Trommeln: Hossan Sedeghi und die Trommelgruppe der Blauen Karawane
20.15 Uhr: Pause zur Vorbesichtigung der Bilder.
20.30 Uhr: Benefiz-Kunstauktion mit Bildern von Bremer KünstlerInnen: Gisela Adler, Ellen Heinemann, Dagmar Löbert, Jenny Löbert, Pirjo Niiranen, sowie Werken von Willi Prammann, Bielefeld, gestorben am 27. 05. 2006.

Freitag, 26. 04. 2013

Hafenquartier im Wandel.
19.00 Uhr: Begrüßung und Einführung ins Thema.
19.10 Uhr: Geschichte, Gegenwart und Zukunft im Waller Hafenuartier: Cäcilie Eckler-von Gleich, Politologin und Leiterin des Kulturhauses Walle, Bremen.
19.40 Uhr: Heimfrei ins Dienstleistungsjahrhundert – Über die Chance auf eine Gesellschaft ohne Heime: Prof. Dr. Dr. Klaus Dörner, Hamburg - ehemaliger leitender Arzt der Westfälischen Klinik für Psychiatrie Gütersloh
20.10 Uhr: Pause
20.20 Uhr: Vom Industriezeitalter zum Dienstleistungszeitalter: Wie kann der erwirtschaftete Wohlstand dem sozialen Ausgleich statt der sozialen Spaltung dienen?: Martin Günthner, Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen, Bremen.
20.50 Uhr: Diskussion
21.10 Uhr: Abschluss der Veranstaltung mit der Blauen Karawane.

Freitag, 17. 05. 2013

Wert, Würde und Entlohnung von Arbeit und künstlerischer Tätigkeit von und mit Menschen mit Beeinträchtigungen
19.00 Uhr: Begrüßung und Einführung ins Thema.
19.10 Uhr: Über den Wert künstlerischer Arbeit von und mit beeinträchtigten Menschen für die Gesellschaft: Hellena Hartung, Blaumeier-Atelier, Bremen.
19.40 Uhr: Arbeit von und mit Menschen mit Beeinträchtigungen: Wert, Würde, Entlohnung – und notwendige Veränderungen auf dem Weg zu einer inklusiven Gesellschaft: Horst Frehe, Staatsrat bei der Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen.
20.10 Uhr: Diskussion
20.30 Uhr: Abschluss der Veranstaltung mit dem Blaumeier-Atelier, Bremen.

Mittwoch, 26. 06.2013

Auf die gesunde Mischung kommt es an:
 Ist die Entwicklung der Überseestadt auf dem richtigen Weg zu einem lebendigen Quartier? Was fehlt und was ist zu tun?
 Was denken Bauplaner?
19.00 Uhr: Begrüßung und Einführung ins Thema.
19.10 Uhr: Dr. Joachim Lohse, Senator für Bau, Umwelt und Verkehr, Bremen.
19.30 Uhr: Reiner Schümer, Dr. Hübötter Wohnungsbau GmbH, Bremen.
19.50 Uhr: Pause
20.00 Uhr:
20.20 Uhr: Diskussion
20.40 Uhr: „Ende der Veranstaltung“ mit dem Théâtre du pain, Bremen.



Besichtigung der Kunstwerke am 12. 04. 2013 ab 11.00 Uhr in der Kulturkirche

„Selbstbestimmt in Freiheit“ Psychiatrie-Historische Stadtführung Bremen

Die Idee zur Entwicklung der Führung entstand, als ich bei einer ebensolchen Stadtführung des Betroffenen-Vereins Durchblick in Leipzig teilnahm. Meine Führung umfasst fünf Schauplätze im Stadtteil Walle, an denen jüngere Psychiatriegeschichte geschrieben wurde. Die Frage im Vordergrund ist: Wie sind Verhältnisse veränderbar? Der Schwerpunkt dieser Führung liegt auf „Geschichte von unten“.
 Wir besuchen mehrere Orte, an denen Projekte nach der Auflösung der Langzeitpsychiatrie Kloster Blankenburg entstanden sind.

Zudem werden Persönlichkeiten vorgestellt, die in ihrem Leben mit der Psychiatrie zu tun hatten. Heute überraschend: Wussten Sie, dass Heini Holtenbeen (geb. 1835), das Bremer Original, einen Teil seines Lebens in der Psychiatrie verbrachte?



Foto: Lene Voigt Gesellschaft

Lene Voigt (geb. 1891), eine sächsische Mundartdichterin, verbrachte ihre fünf glücklichsten Lebensjahre in Bremen.

te? Und dass Heinrich Vogeler (geb. 1872), Designer, Architekt und Pazifist, eine psychiatrische Diagnose bekam? Wir lernen die Giftmörderin Gesche Gottfried (geb. 1785) kennen sowie die junge Schriftstellerin Nicoleta Craita Ten'o (geb. 1983) aus Rumänien, deren Romane und Gedichte bereits mehrfach Preise bekamen.

Lene Voigt (geb. 1891), eine sächsische Mundartdichterin, verbrachte ihre fünf glücklichsten Lebensjahre in Bremen. Klaus Pramann (geb. 1946), Sozialpsychiater, ist dem „Blauen Gedanken“ unmittelbar verbunden.

Ich, Heike Oldenburg, bin eine akademisch gebildete Psychiatrie-Erfahrene und durch langjähriges psychosoziales Engagement „Expertin in eigener Sache“. Ich führe auch auf Anfrage Gruppen ab fünf Personen.

Treffpunkt ist am Tor von Blaumeier, Travemünder Str. 7.

Die **Dauer** von 2 – 3 Stunden ist nach Wunsch variabel (evtl. Melkschemel mitbringen).

Kosten: 6 €/ermäßigt 5 €.

Kontakt: h2oldenburg@gmx.de oder über das Büro des IRRTURM unter 0421-396 4808
 Heike Oldenburg

Brandfrisch: Beschluss zur Weiterentwicklung der Psychiatriereform in Bremen

Am 13.03.2013 beschloss die Bürgerschaft einstimmig einen Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/DIE GRÜNEN, die lückenhafte gemeindenaher sozialpsychiatrische Versorgung zu verbessern.
 Ein Gesamtkonzept zur Weiterentwicklung der Psychiatriereform mithilfe von Regionalbudgets für die Jahre 2013-2021 soll erarbeitet werden. U.a. sollen in Gemeindepsychiatrischen Verbänden Akteure und Leistungsträger vernetzt und die personenzentrierte Behandlung verfeinert werden. Menschen mit psychosozialen Langzeitproblemen und Angehörige sollen verstärkt einbezogen sowie ein Verbraucherschutz in der psychiatrischen Versorgung aufgebaut werden. Maßnahmen zur Prävention und Inklusion in allen Lebensbereichen sollen festgeschrieben werden.
 Ab dem Frühjahr 2013 soll der Deputation für Gesundheit regelmäßig berichtet werden.

Heike Oldenburg

Feste Termine 2013 :
 Fr. 17. Mai 13 Uhr
 Mo. 10. Juni 13 Uhr
 Fr. 23. August 13 Uhr
 Anmeldung erbeten!

